

# Dienst am Schönen und Guten : zum 100. Geburtstag von Adele Tatrinnoff-Eggenschwiler

Autor(en): **Ravicini-Tschumi, Lotte**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **59 (1997)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-862282>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Dienst am Schönen und Guten

Zum 100. Geburtstag von Adele Tatarinoff-Eggenschwiler

Von Lotte Ravicini-Tschumi



Adele Tatarinoff – wie wir sie kannten.  
Foto Heri, Solothurn.

Sie war von vornehmer Gesinnung, klug und gütig. Als meine Mutter bei ihr Englischstunden nahm, traf ich diese aussergewöhnliche Frau zum ersten Mal. Ich war ein schüchternes Mädchen und von den Sprachkenntnissen der Adele Tatarinoff-Eggenschwiler sehr beeindruckt: An ihrer eigenen Sprachschule unterrichtete sie Latein, Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch und Spanisch. Schon bei den ersten Worten, die Frau Tatarinoff zu mir redete, spürte ich Zuwendung und Wohlwollen. Sie erkundigte sich nach Plänen und Tagträumen, interessierte sich für meine Schreibversuche. Später waren wir Nachbarinnen: Über einen Hof ging mein Blick in ihre Studierstube, wo sie mit Hingabe arbeitete.

1997 könnte sie den 100. Geburtstag feiern: Sie wurde am 3. Februar 1897 in Zuchwil als Tochter von Emilie und Ferdinand Eggenschwiler geboren. Ihr Vater war Übungslehrer und Historiker. Vermutlich hat sein Vorbild sie angespornt: denn sie wurde ebenfalls Historikerin. Sie studierte an den Universitäten Zürich und Genf, wo

sie 1921 – damals noch unüblich für eine Frau – das Diplome de licence ès lettres erwarb. Zunächst wirkte sie in Savoyen und Südfrankreich als Hauslehrerin und an einer Sprachschule in Manchester. 1927 begann sie, in Solothurn Sprachunterricht zu erteilen. Sie wurde später als Sprachlehrerin an die Volkshochschule geholt und betätigte sich als Übersetzerin. Für die Tagespresse und die «Jurablätter» schrieb sie unzählige fundierte und kurzweilige Artikel zu geschichtlichen und kunsthistorischen Themata. In der Stadt Solothurn kannte sie jedes Haus, jeden Strassenzug, referierte darüber an vielen Anlässen mit fesselnder Präzision. Ihr Gedächtnis war phänomenal. Respekt erheischt die lange Reihe ihrer Bücher und Broschüren. Adele Tatarinoff betrieb gründliche Haus- und Hofforschung, widmete sich der Stadt- und Dörfergeschichte (Zuchwil), verfasste verschiedene Biographien sowie Vereins- und Firmenchroniken – zum Beispiel über die ihr familiär nahestehende Eisen- und Metallbaufirma Eggenschwiler. Ein Hauptwerk dreht sich um den Maler Cuno Amiet. Markstein ist das Buch «Brunnen der Stadt Solothurn». Reizvoll die ausführliche Schrift «Die Familie Wisswald» (Ofenbauer). Lebhaft stellt uns die Autorin einheimische Theatergeschichte vor Augen mit der Abhandlung: «Ein solothurnisches Drama des 18. Jahrhunderts. Das grossmüthig und befreyte Solothurn. Von Kantor Franz Jakob Hermann (1717–1786).» Mein besonderer Liebling ist «Das Leben der Frau Amanda Tröndle-Engel in Solothurn – Ein Dienst am Schönen und Guten». Was den Stil anbelangt, schreibt kein Mensch mehr so blumig – und doch! Wie viel Anmut liegt in der Begeisterung, in der Wärme, ja im Überschwang! Moderne Lebensberichte kommen uns dagegen unterkühlt vor. Oder hören wir eine Probe aus «Ta-

deusz Kościuszko»: «Der Oktober zog ins Land, der das bunte Herbstlaub von den Bäumen schüttelt, Nebelschleier über die letzten Rosen wirft und nach den Herzen der müden, alten Leute greift ... Nachdem der Tod den mutigen General so oft auf dem Schlachtfeld gestreift hatte, legte er am 15. Oktober 1817 abends 10 Uhr nach einem ruhigen Tag seine milde Hand auf die bleiche Stirn des müden Kämpfers.»

Zur Zeit der Internierung kümmerte Adele Tatarinoff sich um die polnischen Emigranten. Sie wirkte als Kustodin des Kosciuszko-Museums in Solothurn, und 1965 erhielt sie den Anna-Godlowska-Preis für die Pflege polnisch-schweizerischer Freundschaft. Der Historische Verein ernannte sie 1968 zum Ehrenmitglied. 1973 sprach ihr der Kanton Solothurn den Kunstpreis zu.

Wahrscheinlich musste Adele Tatarinoff oft nachts arbeiten, um ihr Tagewerk zu erfüllen. Denn sie war nicht nur mit dem Geometer Eugen Tatarinoff, einem Sohn des legendären Kantonsschulprofessors gleichen Namens, glücklich verheiratet, sondern nahm auch zwei Töchter in ihren Familienkreis auf. Gross war ihr Schmerz über den tragischen Unfalltod des Enkels Mario. Sie starb am 1. Oktober 1978 im 82. Altersjahr, körperlich ermattet, doch geistig ungebrochen.

Unsere Zeitschrift brachte im Heft 1/1977 eine Auswahl von Aufsätzen von Adele Tatarinoff und eine ausführliche Bibliographie ihrer Veröffentlichungen.

---

## Solothurnische Neuerscheinungen

### *Solothurner Brunnenbuch*

#### *Notizen nach einer kritischen Durchsicht*

Im Spätsommer erschien im Eigenverlag von Paul Ludwig Feser das reich illustrierte Solothurner Brunnenbuch. In diesem mit grossem Fleiss in dreijähriger Recherchierarbeit entstandenen Buch werden auf nahezu 200 Seiten nicht weniger als 163 Brunnen in Wort und Bild vorgestellt – mit einer wahren Flut von Informationen; dabei gelingen Feser auch einige Neuentdeckungen. Man hätte sich allerdings gewünscht, dass er mit alten Irrtümern aufräume; dies ist nun leider vielfach nicht der Fall, zu oft werden aus der bisherigen Literatur unhaltbare Aussagen übernommen. So werden als Vorläufer der Brunnenanlagen mehrfach Holzbrunnen postuliert, obwohl von solchen in den archivalischen Akten (vorwiegend Ratsmanuale, Copeyen und Seckel-

meisterrechnungen) nirgends die Rede ist. Besonders stark fällt diese Abhängigkeit beim Mauritiusbrunnen ins Gewicht. Da wird die Säule in den Umkreis von Gregor Bienckher gestellt, obwohl sie sich bei genauerer Betrachtung als Werk eines minderbegabten Steinmetzen entpuppt und nicht zu den exakten Werken des Meisters gestellt werden kann. Das Brunnenbecken wird durch die Datierung um 1700 rund hundert Jahre zu spät angesetzt; anzumerken wäre auch die Brunnenrenovation von 1901. Auch die Gesamtkosten für diese Brunnenanlage von 1556 werden wieder mit 400 Pfund angegeben; sie betragen in Wirklichkeit etwas mehr als 700 Pfund, wobei Gieng für Säule und Figur nicht nur etwas mehr als 53 Pfund und freie Kost erhielt, es wurden ihm auch eine Wohnung und eine beheizte Werkstatt unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Von Interesse wäre es